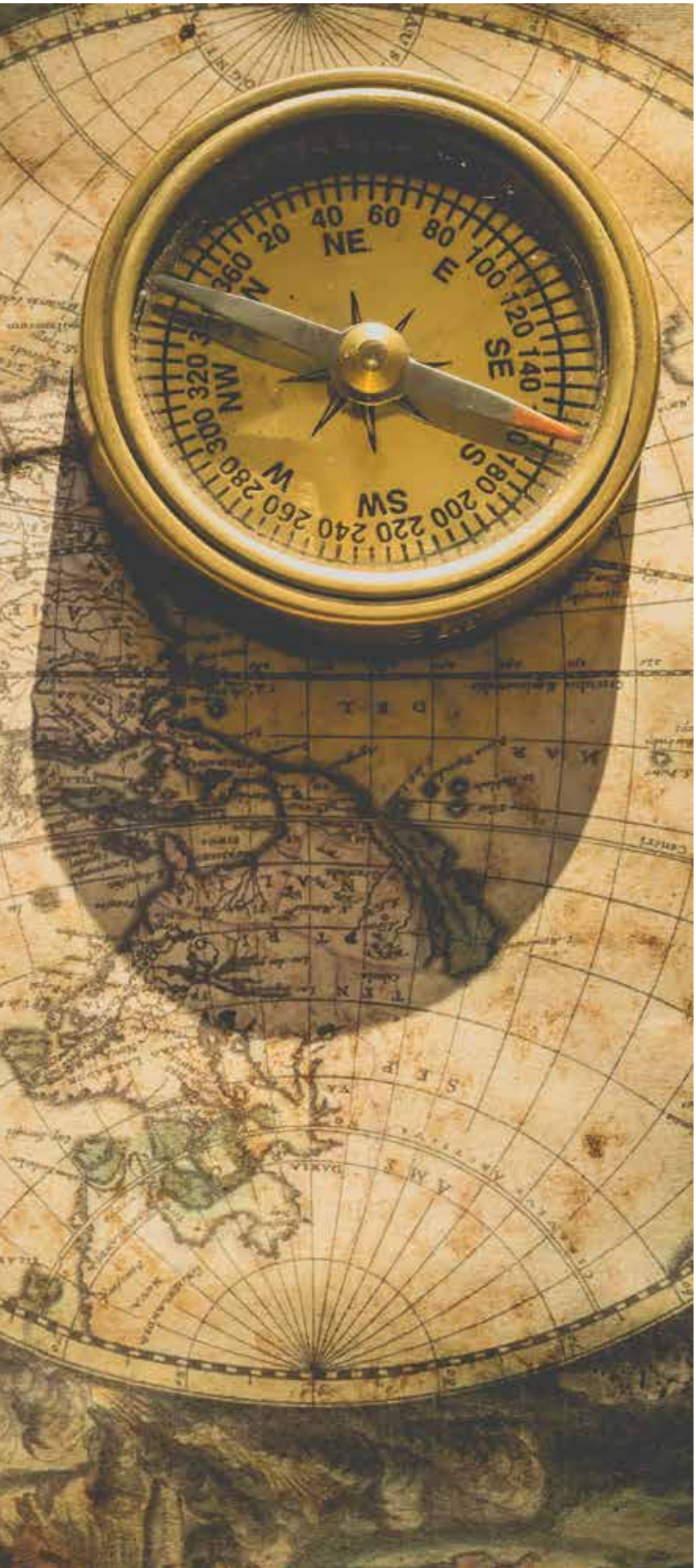
FORUM sozial
DIE BERUFLICHE SOZIALE ARBEIT 3/2019



Praxis ohne Profession?

Zwischenbilanz SGB VIII Reform

Ethik und Zeugnisverweigerung

Neu: Aktuelle Filmbesprechungen

DBSH Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e. V.
Tariffähige Gewerkschaft
Mitglied der IFSW (International Federation of Social Workers)

Praktisch pleite

photosforyou auf Pixabay

PROJEKTGRUPPE: ELLEN BOGORINSKY, MARC HILLING, SIMON HILMES, TORSTEN MÖSSNER, THOMAS VORNKAHL

„Damit nicht die durch das soziale Netz fallen, die es knüpfen sollen!"
Die berufliche Laufbahn vieler angehender Fachkräfte der Sozialen Arbeit startet prekär, wobei diese das soziale Netz knüpfen sollen. Die Ergebnisse zweier Studien, die in den letzten Jahren an Münsteraner und Berliner Hochschulen für Sozialwesen entstanden sind, verdeutlichen die prekäre finanzielle Situation von Studierenden der Sozialen Arbeit und zeigen auf, welchen Einfluss unbezahlte studienintegrierte Praxisphasen auf diese haben.

Der Bolognaprozess und damit die Vereinheitlichung der Studiengänge Anfang der 2000er hat auch die Berufsausbildung von angehenden Fachkräften der Sozialen Arbeit maßgeblich beeinflusst. Seit 2007 sind alle Studiengänge der Sozialen Arbeit ausnahmslos in das neue Bachelor-Master-System eingepflegt worden. Dies hatte große Auswirkungen auf die Auswahl und Differenzierung der unterschiedlichen Studiengänge der Sozialen Arbeit (vgl. Erath; Balkow 2016: 404f).

Ein anzuführendes Beispiel ist das Berufsanerkennungsjahr. In den meisten Bundesländern ist dieses in den Hochschulcurricula der Bachelorstudiengänge nicht mehr verankert und somit für angehende SozialarbeiterInnen nicht mehr vorgesehen. Zum Erwerb der staatlichen Anerkennung reichen Praxisphasen während des Studiums (vgl. FBTS 2012). Da jedoch studienbegleitende Praktika vom Mindestlohn ausgeschlossen sind (vgl. BMAS 2019: 10), entfällt für die Studierenden das gesicherte Gehalt im Anerkennungsjahr.

Diese fehlenden Einnahmen stellen für die Studierenden der Soziale Arbeit einen schwerwiegenden Verlust dar.

Um auf diesen Missstand aufmerksam zu machen und eine Vergütung sozialer Praktika durchzusetzen, hat sich 2013 in Berlin das „Netzwerk prekäres Praktikum" (nachfolgend NPP genannt), bestehend aus Studierenden der drei Hochschulen für Soziale Arbeit in Berlin, gegründet. Um die sozioökonomische Situation der Studierenden wissenschaftlich zu erfassen, führte das NPP eine Befragung an den drei Berliner Hochschulen durch (vgl. NPP 2014). Mit den Ergebnissen der Umfrage und ihrem sozialpolitischen Engagement erreichte das NPP die Wiedereinführung des Anerkennungsjahres in Berlin und somit eine finanzielle Vergütung für Studierende in studienintegrierten Praxisphasen.

Auch in Nordrhein-Westfalen entwickelte sich aus der Hochschulgruppe des Jungen DBSH Münster im Wintersemester 2015/2016 die „Projektgruppe Prekäres Praktikum", welche sich mit dem Thema Vergütung im Praxissemester[1] an der Fachhochschule Münster auseinandersetzt. Nach dem Austausch mit KommilitonInnen, den eigenen Erfahrungen im

FUSSNOTE

1. Das Praxissemester kann als ein Element im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit benannt werden und umfasst in Münster ein 640-Stunden umfassendes, verpflichtendes Praktikum in einer Praxisstelle der Sozialen Arbeit (vgl. FH Münster 2015:.40). Dieses Praxissemester kann zwar auf zwei Semester mit einem reduzierterejn Stundenumfang von 15-20 Std./Woche gestreckt werden (vgl. FH Münster 2014: 3), ist so allerdings im idealtypischen Studienverlaufsplan nicht vorgesehen (vgl. FH Münster 2015: 9).

Praxissemester sowie den Dialogen mit PraxisvertreterInnen wurden folgende Thesen von der Projektgruppe in Münster aufgestellt:

- Ein Großteil der Studierenden finanziert ihr Studium und ihren Lebensunterhalt durch Erwerbsarbeit.
- Die deutliche Mehrheit der Studierenden erhält keine Vergütung im Praxissemester.
- Studierende müssen während des Praxissemesters die Erwerbsarbeit reduzieren oder aufgeben.
- Dadurch geraten die Studierenden in eine ökonomisch prekäre Situation, da längere Praxisphasen weniger Flexibilität zulassen als die klassischen Vorlesungs- und Seminarzeiten.
- Die ökonomisch prekäre Situation im Praxissemester wirkt sich negativ auf den weiteren Verlauf des Studiums bzw. die persönliche Situation der Studierenden aus.

Zur Überprüfung der Thesen wurde in Anlehnung an die Arbeit des NPP ein Fragebogen erstellt, welcher im Wintersemester 2017/18 als Hybridumfrage online und in Präsenzvorlesungen durchgeführt wurde. Insgesamt wurde eine Stichprobe von n=847 Studierenden erfasst. Dies sind, bei rund 2100 Studierenden in den beiden Bachelorstudiengängen Soziale Arbeit (1450 FH Münster und 650 Katholische Hochschule NRW Standort Münster), ca. 40% der möglichen Zielgruppe in Münster. Der Frauenanteil der Befragten ist wesentlich größer als der Männeranteil und bildet damit auch das Geschlechterverhältnis des Studiengangs der Sozialen Arbeit wieder. Bei der Hybridumfrage konnten Daten von Studierenden aus sämtlichen Semestern erhoben werden (vgl. Abbildung 1).

Die durchgeführte Hybridumfrage gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil befasst sich mit der sozioökonomischen Lebenssituation der Studierenden[2], wie insbesondere der Wohn- und Familiensituation, sowie dem monatlich verfügbaren Einkommen und der Höhe der monatlichen Ausgaben. Diese werden im nachfolgenden „Münsteraner Studierende" genannt.N icht nur in Berlin, sondern auch in Münster sind z.B. die Ausgaben für Wohnen eine besondere Belastung. Die Rheinische Post führt Münster auf Platz zwei der „angespanntesten Unistädte" in NRW mit einem durchschnittlichen Mietniveau von 8.90 € pro Quadratmeter und einem durchschnittlichen monatlichen WG-Zimmer-Preis von 310 € (vgl. Rheinische Post o.J.: 2).

Der zweite Teil der Befragung erfasst Daten zu strukturellen Rahmenbedingungen und ökonomischen Veränderungen im Praxissemester. Hierfür wurde eine weitere Gruppierung gebildet, die nur noch Daten von Studierenden mit aufnahm, die bereits ein Praxissemester absolvierten oder bereits absolviert hatten. Für die Auswertung wurden ausschließlich die Ergebnisse der PraktikantInnen verwendet, die sich mindestens im vierten Fachsemester befanden. Damit lag die Teilnehmerzahl bei n=276 Studierende, diese Gruppe wird im nachfolgenden „Studierende im Praxissemester" genannt (vgl. Abbildung 2). Der Altersdurchschnitt der Befragten lag bei 25 Jahren.

Fachsemester	Erreichte Studierenden n=847	Prozentuale Verteilung
1	140	17%
2	115	14%
3	144	17%
4	89	11%
5	138	16%
6	118	14%
>6	90	11%
k.A.	13	1%

Abbildung 1

Befragung Münster	Gesamtteilnehmer der Studie	n=847	
	Für die Finanzielle Situation (Teil 1): Nur Studierende, die alleine wirtschaften & ein Vollzeitstudium absolvieren	n=641	Münsteraner Studierende
	Für die Praktikumssituation (Teil 2): Nur Studierende im mind. 4 Semester, die ihr Praxissemester absolvieren oder dieses bereits absolviert haben.	n=276	Studierende im Praxissemester
Befragung Berlin	Gesamtteilnehmer der Studie	n=1814	Berliner Studierende
Bundesdurchschnitt	Gesamtteilnehmer der Studie	n=67.007	
	Für die sozioökonomischen Auswertung: Nur unverheiratete Studierende, die in ihrem Vollzeitstudium alleine wohnen & wirtschaftend	n= ca. 34.173	Fokus-Gruppe Bundesdurchschnitt

Abbildung 2

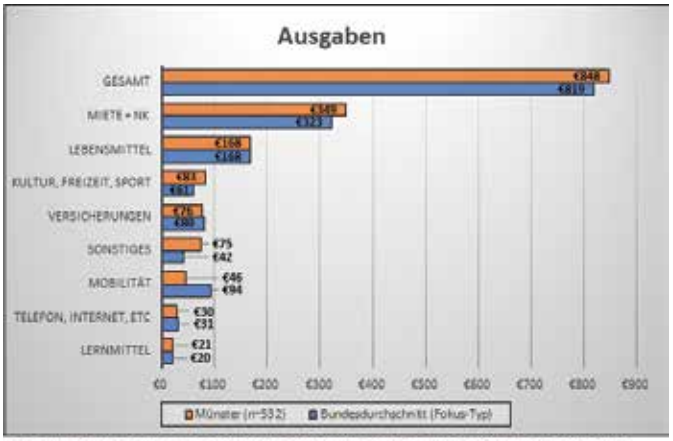


Abbildung 3 (Unter „Sonstiges" fallen im Bundesdurchschnitt nur die Kosten für Bekleidung)

Forschungsergebnisse

Münsteraner Studierende geben im Monat 848 € aus und liegen damit knapp 30 € über dem deutschen Studierendendurchschnitt[3], allein die Wohnungskosten liegen 25 € über diesem Durchschnitt (vgl. Abbildung 3). Zum Vergleich: Berliner Studierende geben an, durchschnittlich 745 € auszugeben.

Knapp die Hälfte von ihnen generierten demnach Einnahmen zwischen 401 – 800 €. 27% haben geringere Einnahmen und liegen damit unter 400 €, 26% erhalten mehr als 800 € und 10% gehören zu den „Spitzenverdienern" im Studium der Sozialen Arbeit mit mehr als 1.000 € Einnahmen im Monat. Damit liegen mindestens ¾ der Münsteraner Studierenden unter dem Bundesdurchschnittseinkommen von 918 € (vgl. DZHW 2017: 39). Mit Blick auf das errechnete Existenzminimum von 758 € kann festgestellt werden, dass mindestens die Hälfte von ihnen Einnahmen unter diesem Wert haben. Das Existenzminimum errechnete sich aus den durchschnittlich angegeben Wohnkosten, sowie dem Hartz VI-Regelsatz aus dem Jahr 2017.

Sowohl in der Münsteraner und der Berliner Studie als auch in der Sozialerhebung konnte in den drei Haupteinnahmequellen unabhängig voneinander eine Triangulation zwischen BAföG, Elternunterstüt-

FUSSNOTE

2. Um die erhobenen ökonomischen Daten der angehenden SozialarbeiterInnen realistisch einschätzen zu können, wurde bei der Auswertung des ersten Teils eine Gruppierung gebildet, welche nur Studierende miteinbezog, die eine Haushaltsform außerhalb der Herkunftsfamilie im Fragebogen angegeben haben. Somit wurden die ökonomischen Daten realistischer in Bezug auf die Lebensgestaltung und tatsächlichen Ausgaben eingeschätzt. Durch diese Gruppierung reduzierte sich der Anteil der Stichprobe um knapp ¼ auf n=641 Studierende.

zung und Jobeinnahmen festgestellt werden. Auffallend ist dabei die andere Einnahmeverteilung in Berlin und Münster im Vergleich zur bundesweiten Sozialerhebung. So ist die häufigste, vertretene Einnahmequelle von Studierenden in Deutschland normalerweise die Elternunterstützung. Diese steht in Münster jedoch an zweiter und in Berlin sogar erst an dritter Stelle. Stattdessen steht in der Münsteraner als auch der Berliner Studie die Erwerbstätigkeit an erster Stelle, diese steht im Bundesdurchschnitt hingegen an zweiter Stelle. Das BAföG steht sowohl im Bundesdurchschnitt als auch in Münster an dritter Stelle, bei den Berlinern an zweiter Stelle. Mehrfachnennungen waren hier möglich (vgl. Abbildung 4).

Ein Erklärungsansatz, weshalb die finanzielle Unterstützung durch das Elternhaus bei angehenden SozialarbeiterInnen im Vergleich zu allgemeinen Studierenden geringer ist, ist hier naheliegend. Studierende der Sozialen Arbeit bringen weniger ökonomisches Kapital mit, da sie in der Regel Bildungsaufsteiger_innen sind, die aus einem klassischen Arbeitermilieu durch den Erwerb einer akademischen Berufsausbildung aufsteigen. Die Korrelation aus Studienfachwahl und Schichtzugehörigkeit beschrieben Becker, Haunberger und Schubert 2009 sowie Schmitt 2010. Studierende aus akademisch geprägten Herkunftsfamilien bevorzugen statistisch häufiger ein Medizin- oder Jurastudium, während pädagogische und sozialwissenschaftliche Studienfächer von Studierenden präferiert werden, welche aus Arbeiterfamilien stammen (vgl. Becker, Haunberger, Schubert 2009: 292 ff. und auch Schmitt 2010: 73 ff.). Eine ähnliche Korrelation zeigt sich auch bei der Finanzierung eines Studiums und den Finanzierungsmotiven. Die Abhängigkeit vom eigenen Verdienst oder BAföG sinkt, je besser das Elternhaus finanziell gestellt ist. Des Weiteren lässt sich feststellen: Je höher der Verdienst durch Erwerbstätigkeit

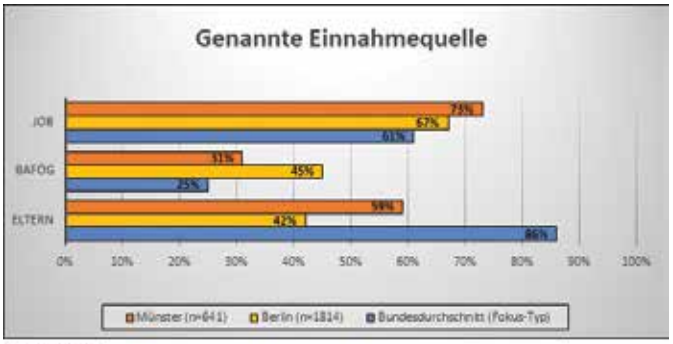


Abbildung 4

Abbildung 5. Der Grund für die Erwerbstätigkeit der Studierenden wurde in der Sozialerhebung auf einer Ordinalskala ermittelt, sowohl vom Berliner Netzwerk als auch der Münsteraner Projektgruppe wurde dieser nominal ermittelt.

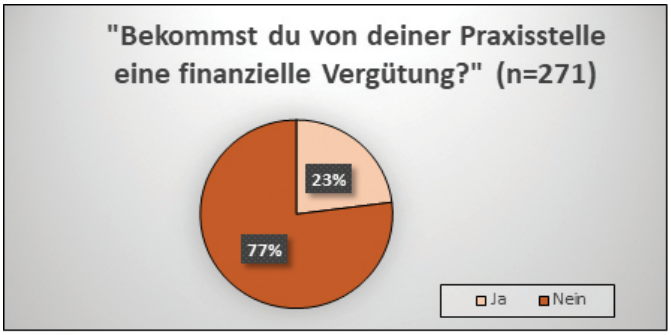


Abbildung 6

ist, desto niedriger ist statistisch das Einkommensniveau des Elternhauses (vgl. Schmitt 2010: 78 ff.).

Die Erwerbstätigkeit für Sozialarbeitsstudierende kann als existenzielle Notwendigkeit betrachtet werden. Nach Angaben der Münsteraner Studierenden mit einem Nebenjob benötigen 53% dieser Kohorte notwendigerweise ihre Erwerbstätigkeit für das Bestreiten ihres Lebensunterhalts (vgl. Abbildung 5).

Folglich bieten die Einnahmen durch den Nebenjob den Studierenden eine Existenzgrundlage für das Studium und das Leben in Münster. Ein Wegfall einer solchen Einnahmequelle ist einem Wegfall der existenziellen Grundlage gleichzusetzen. Während des Praxissemesters zusätzlich einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, ist für viele Studierende unmöglich. Das Praxissemester in Verbindung mit dem Begleitseminar an der Hochschule kommt einer Vollzeitbeschäftigung gleich. Es ist diesbezüglich nicht verwunderlich, dass fast die Hälfte der Studierenden im Praxissemester angaben, dass sie bereits im Vorfeld des Praktikums Geld für die Praxisphase ansparen mussten. Denn eine Praktikumsvergütung stellt eine absolute Ausnahme dar. Nur ein Viertel der Studierenden im Praxissemester erhielten eine finanzielle Vergütung, während drei Viertel der Studierenden im Praxissemester leer ausgingen (vgl. Abbildung 6).

Bei den Berliner Studierenden sah dies ähnlich aus. Die Quote für ein unentgeltliches Praktikum lag hier bei 70%. Die Münsteraner Studierenden im Praxissemester, die tatsächlich vergütet wurden, erhielten im Modalwert 200 €. Diesen Wert verdienten etwa ein Drittel der Befragten monatlich (vgl. Abbildung 7).

Das Praxisbüro der Fachhochschule Münster empfiehlt den Trägern im Praktikumsvertrag eine Vergütungszahlung zwischen 300-400 € (vgl. FH Münster 2017: 5). Diesen Empfehlungswert erhalten nur 17 Studierende im Praxissemester als tatsächliche Vergütung. Folglich zahlen nur 6% der Träger in und um Münster die vom Praxisbüro empfohlene Vergütungshöhe. Dahingegen zahlen 93% der sozialen Organisationen weniger oder keine Vergütung.

Angesicht der sozioökonomischen Situation wurden abschließend alle Studierenden im Praxissemester befragt, ob sich die Finanzierung des Lebensunterhalts durch das Praktikum verändert hat. Rund zwei Drittel der Studierenden im Praxissemester stimmten dieser Frage zu. 13% der Befragten gaben an, dass sich die finanzielle Situation verbessert hat. 87% der Befragten gaben an, dass sich diese Situation entsprechend verschlechtert

FUSSNOTE

3. Die 21. Sozialerhebung wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung zusammen mit dem Deutschen Stundenwerk sowie dem deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung durchgeführt (vgl. DZHW 2017: 7). Diese befragte Studierende zur wirtschaftlichen sowie sozialen Lage und fand ein Jahr vor der Befragung in Münster statt. Mithilfe des sogenannten Fokustyps zeigt diese Umfrage die Einnahmen und Ausgaben der Studierenden an. Damit hat die Gruppierung „Fokustyp" der Umfrage des Bundesministeriums fast identische Merkmale wie die Gruppierung der Alleinwirtschaftenden in Münster, womit die Daten eine hohe Vergleichbarkeit aufzeigen (vgl. ebd., 12).

hat. Die gravierendsten Veränderungen waren dabei in der Verwendung von Ersparnissen (52%), der Reduzierung des Lebensstandards (51%), der finanziellen Unterstützung durch Dritte (36%) und einem Jobwechsel/einer Kündigung des Nebenjobs (30%) zu sehen. Immerhin 1% der Befragten wurde im Praktikum in einer Höhe vergütet, die ausreichte, um die Nebentätigkeit einschränken oder aufgeben zu können. Mehrfachnennungen waren in dieser Frage möglich (vgl. Abbildung 8).

Ist die Situation der Studierenden in der Sozialen Arbeit eine Armutslage? Die Erkenntnisse aus den gewonnenen Daten der Berliner und Münsteraner Studien sowie dem Vergleich mit der Sozialerhebung von 2016 lässt folgenden armutstheoretischen Diskurs zur Beantwortung dieser Frage zu. Butterwegge beschreibt den Begriff der Armut als einen politisch-normativen, der „sich bloß äußerst schwer und nicht ein für alle Mal definieren lässt" (Butterwegge 2016: 10). Armut ist ein Begriff, der abhängig von den natürlichen und gesellschaftlichen Gegebenheiten definiert wird. Armut bedeutet, „dass eine Person deutlich schlechter gestellt ist als üblich" (Wagner 1991: 30; vgl. auch Butterwegge 2012: 19)

Zur Vergleichbarkeit dient die gängige EU-Definition für Armutsgefährdung, diese besagt, dass diejenigen als armutsgefährdet gelten, die weniger als 60% des Medianeinkommen zur Verfügung hat. Dabei ist aus Sicht der Münsteraner Projektgruppe allerdings zu beachten, dass

- die Festlegung von 60% eine willkürliche Festlegung zur statistischen Erfassung ist.
- dies keine Definition von Armut, sondern von Armutsgefährdung darstellt, was den Eindruck erweckt, als gäbe es keine Armut in der EU.
- die Definition auch keinerlei Ausgaben berücksichtigt. Dabei sind wie o.g. die Ausgaben für das Wohnen in Münster vergleichsweise höher als in anderen Hochschulstädten.

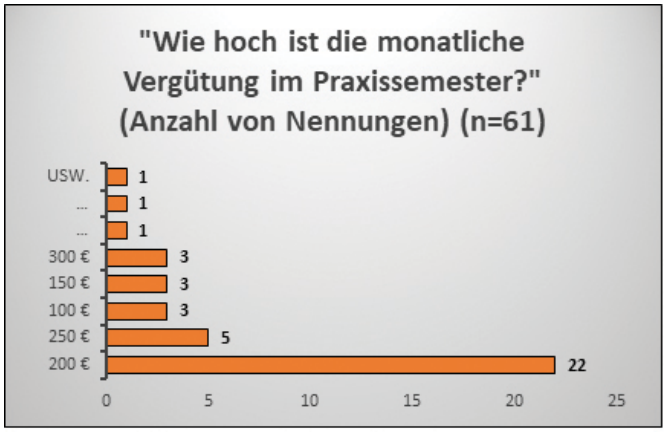


Abbildung 7

Abbildung 8

Es ist letztlich nicht geklärt, ob eine klassische „Armut" in der Studierendenschaft Sozialer Arbeit vorliegt. Dennoch wird deutlich, dass angehende SozialarbeiterInnen vor einem großen Dilemma stehen. Das Studium der Sozialen Arbeit sieht längere Praxisphasen vor, die zweifelsfrei für eine reflexive Handlungswissenschaft notwendig sind. Zugleich gestaltet sich die sozioökonomische Situation der Studierenden der Sozialer Arbeit anders als bei Durchschnittsstudierenden. Während die finanziellen Ausgaben gleichzusetzen sind mit denen des Durchschnittsstudierenden, liegen die Einnahmen hingegen deutlich unter denen anderer Studierenden.

Fazit

Lange unbezahlte Praxisphasen sind für Studierende der Sozialen Arbeit prekär. Das haben die Erhebungen in Berlin und Münster ergeben. Für den Erhalt des sozioökonomischen Status der Studierendenschaft Sozialer Arbeit während studienintegrierter Praxisphasen ist die Vergütung dieser von äußerster Relevanz und Notwendigkeit. Es besteht dringender Handlungsbedarf, um weitere Studierende vor prekären finanziellen Situationen zu bewahren. Strukturelle Gegebenheiten sind zurzeit maßgeblich dafür verantwortlich, dass Studierende der Sozialen Arbeit kurz vor ihrem Berufseinstieg „praktisch pleite" sind.

Daher fordern wir eine angemessene und wertschätzende finanzielle Vergütung für Studierende der Sozialen Arbeit während studienintegrierter Praxisphasen. Nur so kann es gelingen, dass nicht genau die durchs soziale Netz fallen, die es später knüpfen sollen. ■

AutorInnen:

Die *Projektgruppe prekäres Praktikum* besteht aus Münsteraner Bachelor- und Masterstierenden, sowie Berufseinsteigenden der Sozialen Arbeit: SIMON HILMES, ELLEN BOGORINSKY, MARC HILLING. Nicht auf dem Bild: TORSTEN MÖSSNER und THOMAS VORNKAHL

Literatur

Becker, Rolf; Hauberger, Sigrid; Schubert, Frank (2009): Studienfachwahl als Spezialfall der Ausbildungsentscheidung und Berufswahl. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 2009. Springer Verlag.

BMAS (2019): Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hg.). Der Mindestlohn. Fragen und Antworten. Online im Internet: https://bit.ly/1uVcYBv

Butterwegge, Christoph (2016): Armut. 1. Auflage. PapyRossa Verlag. Köln

Butterwegge, Christoph (2012): Armut in einem reichen Land: Wie das Problem verharmlost und verdrängt wird. 3. Auflage. Campus Verlag. Frankfurt

DZHW, Middendorff, E., Apolinarski, B., Becker, K., Bornkessel, P., Brandt, T., Heißenberg, S. & Poskowsky, J. (2017): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016. 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks – durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung. Online im Internet: http://www.sozialerhebung.de/download/21/Soz21_hauptbericht.pdf

Erath, Peter; Balkow, Kerstin (2016): Einführung in die Soziale Arbeit. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag.

FBTS (2012): Fachbereichstag Soziale Arbeit. Regelungen der Bundesländer zur Erlangung der staatlichen Anerkennung. Online im Internet: https://bit.ly/2lPZI3v

FH Münster (2014): Wissenswertes zum Praxismodul. Bachelor „Soziale Arbeit", Prüfungsordnung 2014. Online im Internet: https://bit.ly/2kKqmKSf

FH Münster (2015): Handbuch Bachelor (B.A.) Soziale Arbeit (reakkreditierter Studiengang 2014). Online im Internet: https://bit.ly/2mfANqb

FH Münster (2017): Praktikumsvertrag. Begleitetes Praktikum II. Online im Internet: https://bit.ly/2kLxWEVf

Huster, Ernst Ulrich (1996): Armut in Europa. Leske + Budrich. Opladen.

NPP (2014): Netzwerk prekäres Praktikum. Eine empirische Studie über die sozioökonomische Lebenssituation Studierender. Berlin. Online im Internet: https://bit.ly/2mh0d6Q

Rheinische Post (o.J.) Online im Internet: https://bit.ly/2lUWQ56)

Schmitt, Lars (2010): Bestellt und nicht abgeholt. Soziale Ungleichheit und Habitus-Struktur, Konflikte im Studium. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Marburg

Wagner, Wolf (1991): Angst vor der Armut: Eine Einführung in die Sozialpolitik. Rotbuch. Berlin.